

Bernd Rolf

## Wilhelm Dilthey zur Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften

### Grundgedanken und zentrale Textstellen

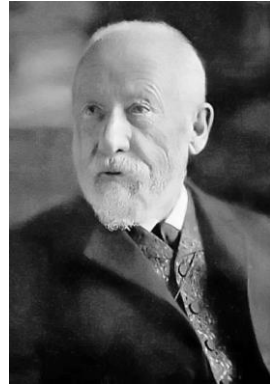
Jahrzehntelang hat Wilhelm Dilthey im Lehrplan Philosophie in Nordrhein-Westfalen keine besondere Rolle gespielt, Texte von ihm kamen in den gängigen Lehrwerken nicht vor. Durch das Zentralabitur, das im Jahr 2007 erstmals durchgeführt wurde, erhielt sein Denken neue Aktualität. In den Vorgaben des Schulministeriums zu den unterrichtlichen Voraussetzungen für die schriftliche Prüfung im Fach Philosophie wird im Bereich „Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie“ Dilthey neben Platon, Hume und Popper genannt. Zu behandeln sind „zentrale und im Kontext des zugeordneten Inhalts [Wissenschaft und Weltbild] relevante Auszüge“ aus „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“.

Diese Vorgabe ist offenbar dadurch motiviert, bei wissenschaftstheoretischen Fragestellungen nicht nur die naturwissenschaftliche, sondern auch die geisteswissenschaftliche

Vorgehensweise zu thematisieren. Insofern ist sie sinnvoll; dennoch macht sie ratlos. Denn was sind die „zentralen“ und „relevanten“ Auszüge, die es von Dilthey zu lesen gilt? Dieser Frage sollte im Arbeitskreis nachgegangen werden. Wer sich damit befasst, wie Dilthey im Unterricht behandelt werden kann, muss sich der Schwierigkeiten bewusst sein, die seine Texte bieten. Ein Hindernis, das es zu überwinden gilt, ist die Sprache, das Gelehrtendeutsch des 19. Jahrhunderts, das für heutige Schüler schwer verständlich ist. Darüber hinaus vollzieht sich aber auch die Entwicklung der Gedanken bei Dilthey nicht immer in für Schülerinnen und Schüler klar nachvollziehbaren Schritten. Deshalb sollte es im AK zuerst einmal darum gehen, das gedankliche Grundgerüst zu sichern, mit denen Schüler/innen sich auseinandersetzen sollen. Dementsprechend kann dann in einem zweiten Zugriff die Auswahl der zentralen Textstellen vorgenommen werden.

Um zu Diltheys wissenschaftstheoretischem Ansatz hinzuzuführen, sollte man sich die Situation der Geisteswissenschaften in seiner Zeit klar machen. Die experimentellen Naturwissenschaften hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen enormen Aufschwung zu verzeichnen. Seit Bacon, Newton und Kant - der sich stark an Newtons Physik orientiert - galten sie als Vorbild für die Möglichkeit, exaktes Wissen über Erfahrungsgegenstände zu gewinnen. Demgegenüber traten die Geisteswissenschaften in den Hintergrund; es war sogar fraglich, ob sie überhaupt zu Recht den Namen „Wissenschaft“ führen durften. In dieser Situation unternahm Dilthey den Versuch, die Geisteswissenschaften als Wissenschaften zu begründen und ihren besonderen Wissenschaftscharakter herauszustellen.

Der Begriff „Geisteswissenschaften“ ist in der deutschen Sprache zum ersten Mal 1849 in Johannes Schiels Übersetzung von John Mills System der deduktiven und induktiven Logik belegt. Schiel bezeichnet damit das, was bei Mill unter „moral sciences“ im Unterschied zu „physical sciences“ gefasst ist. Dilthey greift diese Unterscheidung auf und entfaltet sie im ersten Kapitel seiner Schrift *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* (1910/1926) weiter. Dort nennt er als Wissenschaften, die nicht als naturwissenschaftlich zu bezeichnen sind: Geschichte, Nationalökonomie, Rechts- und Staatswissenschaften, Religi-



onswissenschaft, Wissenschaft von der Raumkunst [Architektur], Musikwissenschaft, Philosophie, Psychologie. Diese Gruppe von Wissenschaften ist zweifach miteinander verbunden: erstens durch ihren Gegenstandsbereich, zweitens durch ihre Betrachtungsweise.

Der allen Geisteswissenschaften gemeinsame *Gegenstandsbereich* ist „die Menschheit oder menschlich-gesellschaftlich-geschichtliche Wirklichkeit“. Dies gilt, auch wenn ihre Aussagen sich im Einzelnen in unterschiedlichem Umfang auf diesen Gegenstand beziehen. Der Umfang ihrer Aussagen reicht vom Individuum bis hin zum Ganzen der Menschheit. Sie beziehen sich auf die Familie sowie den zusammengesetzten Verband oder Nation; in den Blick genommen werden das Zeitalter, die geschichtliche Entwicklungsreihe, die gesellschaftliche Organisation und das Kultursystem usw. Dieser „Tatsachenkreis“ der Geisteswissenschaften unterscheidet sich grundlegend von dem der Naturwissenschaften. Das mag an folgendem Beispiel deutlich werden: Ein Stein gehört zur physischen Welt und ist somit ist potentieller Untersuchungsgegenstand der Naturwissenschaften. Ein Stein, auf dem eine Keilschrift eingeritzt ist, wird dagegen von den Geisteswissenschaften untersucht, da es sich bei der Keilschrift um eine Hervorbringung des Menschen, ein Werk des menschlichen Geistes handelt.



Den Geisteswissenschaften eignet auch eine gemeinsame *Betrachtungsweise*. Sie wird von Dilthey in Abgrenzung von der Betrachtungsweise der Naturwissenschaften entwickelt. Die Vorgehensweise der Naturwissenschaften ist das *Erklären*. Erklären geschieht durch die kausale Rückführung eines einzelnen Geschehens auf eine Gesetzmäßigkeit. So ist beispielsweise das Ansteigen der Quecksilbersäule in der Glassäule eines Thermometers bei Anstieg der Temperatur dadurch erklärbar, dass sich Quecksilber bei Erwärmung ausdehnt. Dagegen geht es in den Geisteswissenschaften nicht darum, etwas zu erklären, sondern darum, etwas zu verstehen. Bismarcks Handeln als Reichskanzler beispielsweise lässt sich nicht als Fall allgemeiner Gesetzmäßigkeit auffassen; auch wäre es verfehlt, den poetischen Gehalt eines Gedichtes wie Goethes „Willkommen und Abschied“ kausal erklären zu wollen, etwa durch die Liebe des Dichters zu Friederike Brion. Der angemessene Zugang zu Werken des Geistes ist vielmehr das Verstehen. *Verstehen* ist ein „Vorgang, in dem wir aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, ein Inneres erkennen“. Das bedarf der Erläuterung.

Beim Akt des Verstehens geht es zunächst darum, etwas sinnlich Gegebenes als Zeichen für etwas anderes, nicht sinnlich Darstellbares zu erkennen. Solche Zeichen können menschliche Handlungen oder Äußerungen sein (das politische Handeln Bismarcks, das Gedicht Goethes). Es geht darum, aus diesem Äußeren das Innere, den geistigen Gehalt, der sich darin ausdrückt, zu erschließen. Man kann auch sagen: sinnlich gegebene Zeichen werden als *Ausdruck* von Sinn und Bedeutung verstanden.

Wie ist solches Verstehen möglich? Das wird im ersten Kapitel der Untersuchung über den Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften nicht recht deutlich. Hilfreich ist daher ein Blick in eine frühere Schrift Diltheys, *Die Entstehung der Hermeneutik* (1900). Ein Mensch erfasst den geistigen Gehalt eines Ausdrucks durch Rückgriff auf sein eigenes *Erleben*. Was Goethes Liebesgedicht zum Ausdruck bringt, kann ich nur durch Rückgriff auf mein

eigenes Gefühl erschließen. Wer niemals verliebt war, kann Goethes Gedicht nicht verstehen. Aufgrund des eigenen Erlebens bildet der Verstehende die geistigen Vorgänge des zu Verstehenden nach. Der Vorgang des Verstehens ist somit ein Sich-in-den-Anderen-hinein-Versetzen und ein Nachbilden seines Erlebens aufgrund des eigenen Erlebens. Während ein Naturwissenschaftler von seinem eigenen Erleben absieht, um das Geschehen in der Natur objektiv zu erfassen, spielt dieses Erleben in den Geisteswissenschaften eine fundamentale Rolle. Naturwissenschaftlichen Denkens ist gleichsam von innen (Sinnesdaten) nach außen (Natur) gerichtet, während die Richtung geisteswissenschaftlichen Denkens die von außen (Zeichen) nach innen (Erleben) ist.

Naturwissenschaften	Geisteswissenschaften
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gegenstand: physische Welt</li> <li>- Erklären: kausale Rückführung eines Einzelgeschehens auf eine Gesetzmäßigkeit</li> <li>- Bildung einer abstrakten Vorstellung von den Gesetzen der physischen Welt unter Absehung vom Erlebnischarakter der Eindrücke; „von innen nach außen“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gegenstand: geistige Welt</li> <li>- Verstehen: Vorgang, in dem wir aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, ein Inneres Erkennen</li> <li>- Erfassen des Sinngehaltes von Äußerungen des Geistes durch Rückwendung vom sinnlich Gegebenen auf die im Erleben gegebenen geistigen Gebilde; „von außen nach innen“</li> </ul>

Das Verstehen tritt nach Dilthey auf zwei unterschiedlichen Ebenen auf. *Elementare Formen* des Verstehens sind das Verstehen sprachlicher Äußerungen, das Verstehen von Gestik und Mienenspiel von Menschen, das Verstehen ihrer Handlungen und sonstigen Lebensäußerungen. Davon abzugrenzen sind die *höheren Formen* des Verstehens, die sich auf die Objektivationen des Lebens, die Erscheinungen des objektiven Geistes, beziehen, also auf Sitte, Recht, Staat, Religion, Kunst usw. Dies ist das eigentliche Feld der Geisteswissenschaften.

Wichtig ist zu sehen, dass die Gegenstände der Geisteswissenschaften nichts Psychisches sind. Beispielsweise geht es bei der Interpretation von Goethes „Willkommen und Abschied“ nicht um die psychischen Vorgänge des Verliebtseins beim Dichter (und auch nicht um die psychischen Vorgänge, die das Gedicht beim Leser erweckt). Das Werk des Dichters ist etwas von den psychischen Vorgängen, die es hervorbrachten (bzw. die es beim Lesen bewirkt) *Ablösbares*, selbständig Existierendes. Es besteht in dem Zusammenhang von Sprachbildern, Sprachrhythmus, Versmaß usw., die die Struktur des Werkes bilden. Geistige Gebilde des Geistes stellen also einen *eigenen Wirklichkeitsbereich* dar. Insofern kann man zu Recht von Objektivationen des Geistes oder vom objektiven Geist sprechen.

Von daher erschließt sich eine weitere Bedingung der Möglichkeit des Verstehens. Aus der Summe der Lebensäußerungen einzelner Menschen erwachsen objektive geistige Gebilde in Form von Sitte, Recht, Staat, Religion, Kunst usw. Diese wirken wiederum auf das Leben der Menschen ein, beeinflussen die Art ihrer Lebensäußerungen und ermöglicht auch das Verstehen dieser Äußerungen. Das Verstehen von Lebensäußerungen kann nur gelingen, wenn eine *Gemeinsamkeit* den Sich-Äußernden und den Verstehenden verbindet. Dieses Gemeinsame ist der objektive Geist, durch den beide geprägt sind. Alles Verstandene trägt gleichsam die Marke des Bekanntseins aus solcher Gemeinsamkeit in sich. So ist das Verstehen von Lebensäußerungen nur möglich im Licht von etwas, das wir immer schon verstanden haben, wenn man so will: eines Vorverständnisses.

Von hier erschließt sich Diltheys Bestimmung der *Geschichtlichkeit* der geistigen Welt. Während die Gesetzmäßigkeiten, die die Naturwissenschaften erfassen, als immerwährend gültig betrachtet werden, ist der Gegenstand der Geisteswissenschaften wesentlich gekennzeichnet durch Geschichtlichkeit. Die Formen des objektiven Geistes – Baustile, Dichtungsformen usw. – verändern sich im Laufe der Zeit. Und so lassen sich die Äußerungen des menschlichen Geistes aus anderen Epochen immer nur unter Heranziehung ihres jeweiligen geschichtlichen Horizontes verstehen. Hans-Georg Gadamer hat diesen Prozess später als Horizontverschmelzung gekennzeichnet.

Zur Einordnung von Diltheys Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften wird oft der Begriff der *Hermeneutik* benutzt. Das Auslegen (*hermeneuein*) ist die Kunst, die im antiken Griechenland dem Götterboten Hermes zugeschrieben wurde: Hermes verstand sich darauf, den Menschen die Botschaften der Götter zu interpretieren. In der Folgezeit wurde der Begriff Hermeneutik zunehmend verallgemeinert. Noch in griechischer Zeit wurde er auf die Interpretation von Dichtung, hier insbesondere auf die Dichtung Homers, bezogen, in frühchristlicher Zeit dann auf die Auslegung der Heiligen Schrift. Schleiermacher bestimmte Hermeneutik als universale Kunst des Verstehens und Dilthey erklärt sie schließlich zur spezifischen Methode der Geisteswissenschaften.

Wie steht es mit der Tragfähigkeit der Ideen Diltheys? Seine grundlegenden Einsichten in hermeneutische Strukturen und den geschichtlichen Charakter der Geisteswissenschaften wurden von anderen Philosophen (u.a. Hans-Georg Gadamer) aufgegriffen und weiterentwickelt. Die Abgrenzung von Natur- und Geisteswissenschaften ist bis heute *common sense* (auch wenn ihr etwa durch Jürgen Habermas, ein dritter Wissenschaftstyp – die Sozialwissenschaften – an die Seite gestellt wurde). Mit der Unterscheidung zwischen Erklären und Verstehen hat Dilthey zwei grundsätzlich verschiedene Formen des Erkennens herausgearbeitet. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Grenze zwischen Natur- und Geisteswissenschaften genau an der Grenze zwischen Erklären und Verstehen verläuft. Andere Erkenntnistheoretiker, etwa Günter Patzig, haben darauf aufmerksam gemacht, dass es auch in den Naturwissenschaften darum geht, etwas zu verstehen, und dass auch in den Wissenschaften, die Dilthey zu den Geisteswissenschaften rechnete, das Erklären eine Rolle spielt. Von Diltheys wissenschaftstheoretischen Bemühungen bleibt jedoch, dass das naturwissenschaftliche Erkenntnisideal nicht ohne weiteres auf andere Wissenschaften übertragbar ist und dass es neben dem naturwissenschaftlichen Erklären andere Formen des Erkennens gibt.

#### *Textauswahl:*

Dem rekonstruierten Gedankengang entsprechen Auszüge aus Kapitel 1 aus „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ (Suhrkamp, Frankfurt 2001, S. 89-100) wie sie bei Roland Henke (Was verbindet die Geisteswissenschaften mit den Naturwissenschaften? <http://www.cornelsen.de/teachweb/1.c.131909.de>) und Michael Wittschier (Basiswissen Abitur Philosophie, Patmos, Düsseldorf 2006, S. 137-148) zusammengestellt sind. Beide Textauszüge könnten noch weiter gekürzt, sollten aber um einen Auszug aus „Die Entstehung der Hermeneutik“ (1900) ergänzt werden. Diese Schrift ist am leichtesten zugänglich in der ZDPE 4/2001, S. 45f (mit einer Interpretation von Volker Steenblock).

Zur kritischen Auseinandersetzung mit Dilthey und weiteren Vertiefung des Themas *Geisteswissenschaften* sind geeignet:

- Günter Patzig: Erklären und Verstehen. Bemerkungen zum Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften, in: ders.: Tatsachen, Normen, Sätze, Reclam, Stuttgart 1980, S. 45-75

- Hans-Georg Gadamer, Auszug aus: Wahrheit und Methode, Mohr, Tübingen 1960, S. 286-290, 310-312
- Jürgen Habermas, Auszug aus: Erkenntnis und Interesse, in ders.: Technik und Wissenschaft als Ideologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1962, S. 155-159
- Martin Seel, Das Verstehen verstehen. Über den Sinn der Geisteswissenschaften. Die Zeit Nr. 18, 22.04.2004

Die Texte werden vom Autor auf Wunsch gerne zugesandt. Anfragen richten Sie bitte an: berndrolf@freenet.de

(aus: Fachverband Philosophie - Mitteilungen 2009, S. 102 -106)